

Zeckengefahr in Dresdner Wäldern

Im Vergleich zum Vorjahr hat die Zahl der Borreliose-Erkrankungen zugenommen. Mediziner warnen dennoch vor Panik.

■ **Andreas Rentsch**

Wenn Heiko Müller jede neue Zeckenwarnung ernst nehmen würde, dürfte er den Wald nur noch auf den Hauptwegen durchqueren. „Das geht natürlich nicht“, sagt der Leiter des Forstbezirkes Dresden. Zumal der 41-Jährige bisher noch keine Invasion krabbelnder Blut-sauger in der Dresdner Heide feststellen konnte. „Die Revierförster sagen, es gebe genauso viele Zeckenbisse wie in den vergangenen Jahren.“ Was ihm ein Kollege kürzlich erzählte, ließ Müller aber dennoch aufhorchen: Ein Hund hatte sich beim Stöbern im Unterholz einen großen, auffällig gemusterten Parasiten eingefangen. Wie sich herausstellte, handelte es sich um *Dermacentor reticulatus*, eine Auwaldzecke, die eher in südlichen Gefilden wie Ungarn oder Italien lebt. Hätte der Mann das tückische Spinnentier nicht sofort entdeckt und entfernt, wäre

sein Vierbeiner möglicherweise an der „Hundemalaria“ verendet.

Da Zecken mit der Frühsommer-Meningo-Enzephalitis (FSME) und der Borreliose auch Krankheiten auf den Menschen übertragen können, verwundern die Ängste mancher Zweibeiner nicht. Experten gehen davon aus,

dass der warme Winter für ein Wachstum der gesamten Population gesorgt hat. In der Zahl der Borreliose-Fälle beginnt sich das niederzuschlagen. Während der ersten 18 Kalenderwochen 2006 meldete die Landesuntersuchungsanstalt 52 Erkrankungen in Dresden. Im gleichen Zeitraum dieses Jahres waren es bereits 61.

„Momentan führen wir pro Woche 40 Beratungsgespräche, mit steigender Tendenz“, berichtet Helfried Thiele, Chef einer Selbsthilfegruppe. Im Frühstadium sei die Borreliose, eine durch Bakterien ausge-

löste Krankheit, relativ leicht zu diagnostizieren. Später hätten Ärzte zunehmend Schwierigkeiten, die Ursache der chronischen, oft nicht eindeutigen Beschwerden richtig zu deuten.

Mediziner warnen jedoch vor Panikmache. „Der Kontakt mit den Borrelien führt nicht zwangsläufig dazu, dass jemand tatsächlich erkrankt“, sagt Dieter Teichmann, leitender Oberarzt und Spezialist für Infektions- und Tropenmedizin im Städtischen Krankenhaus Dresden-Neustadt. Er hat beobachtet, dass Patienten ihre Symptome zu häufig als Borreliose missdeuten. Weniger als ein Prozent der Zeckenstiche führten zu einer Erkrankung, so Teichmann.

Jogger, Kleingärtner, Jäger und andere Risikogruppen sollten sich mit fester Kleidung und Anti-Insektenlotion gegen die achtbeinigen Quälgeister wappnen. Heiko Müller hat es am Wochenende

dennoch erwischt – beim Arbeiten im Wald. Zum Glück hat er die Zecke beim Ausziehen gefunden und mit einer Pinzette fachgerecht entfernt.



So sehen Auwaldzecken aus: Weibchen (l.) und Männchen (r.) Fotos: dpa